

Losung und Lehrtext

Was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich. 1. Chron.17,27

Segnet, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt. 1. Petr.3,9

Dr. Kurt Anschütz, Geschäftsführer der Deutschen Tinnitus-Stiftung Charité, Fundraising Manager und Theologe

Andacht der Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin „Schwule und lesbische Liebe in unserer Kirche. Auf dem Weg zum EKBO-Synodenbeschluss“ am 27. Februar 2016 in der Evangelischen Bildungsstätte auf Schwanenwerder

Liebe Geschwister,

am Anfang ist der erwählende Gott: Abraham bringt Er auf den Weg ins weite Land: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ (Gen12,2)

David blickt bereits auf die Erfüllung zurück, denn Israel war tatsächlich groß geworden: „Was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich.“

In merkwürdigem Kontrast zur Machtentfaltung des Königs steht allerdings die armselige Behausung seines Gottes. In der Lade ist er noch immer, und David will's nicht weiter dulden: ins Haus soll der bewegliche Gott.

Gott aber verlangt Aufschub. Erst Salomon wird ihm einen Tempel bauen dürfen. Ehrfürchtiger und triumphaler geht's dann nicht.

Freilich nur auf tausend Jahre wird der Tempel den Ewigen bergen und verbergen: denn zumindest die ersten Christen bekennen, dass der Vorhang zerrissen wurde – Gott sahen sie hinaufgezogen nach Golgatha, und Frommen und Gottlosen ohne Unterschied gab er sich dort preis.

Nur deshalb dann die Ostergemeinde, die der Petrusbrief nun in der Nachfolge halten will: Gemeinde in gesellschaftlich schwierigem Umfeld - eine insignifikante Minderheit, die, sollte sie wachsen, jedoch mit Verfolgung zu rechnen hat. Heiliges Dennoch: „Ihr aber segnet!“

Durch Liebe zur gesellschaftlichen Akzeptanz: intelligente Penetrationsstrategie, anrührende sancta simplicitas, warum nicht beides zugleich? Primär aber doch dieses: Bewahrung der geschenkten Identität. Offenbart seit Abraham, bekannt von David, eingeholt vom römischen Okkupanten – ja, Euer Gott ist mächtig als Segnender – und deshalb, so der Brief, seid Ihr dreifach erwählt:

„wiedergeboren nach Gottes Barmherzigkeit“ (1,3); „beschützt in der Kraft Gottes“ auf Dauer (1,5); heute beauftragt, „seine Wundertaten zu verkündigen“ (2,9), indem Ihr „den Spuren des Christus folgt, der für Euch gelitten hat“ (2,21). Aus solchem Grunde lebt Ihr, in solchem Geiste „segnet“!

Natürlich gibt's Grenzen, und der Lasterkatalog im Brief zählt mancherlei auf, was zu verurteilen war. Dass Schwule und Lesben nicht eigens gelistet sind, macht deutlich, wie zeitgeistig geprägt solche Verurteilungen sein können. Aber der Schreiber ist ja nicht dem Fleisch auf der Spur, sondern doch eben Christus, und deshalb ist der primäre Imperativ ein inkludierender: „Seid mitfühlend, voll Bruderliebe, barmherzig, demütig“ (3,8)!

Im Übrigen hält Gott sich wiederum irritierend frei: Er übereignet seinen Segen nicht, vielmehr hält er ihn im eigenen Depot, und alles steht im Eschaton: „Berufen seid Ihr, dass Ihr den Segen ererbt.“

Die spätere Kirche war gegen Segensanmaßungen dennoch nicht gefeit und verstrickte sich in den blutigsten Lasterkatalog. Die Waffen wurden gesegnet, dreißig Jahre später der Führereid geleistet: „Sind wir noch brauchbar?“, fragte Dietrich Bonhoeffer bereits Ende 1942 (WE, NE 1970, S. 27)

Abusus des politischen Segnens: „Wir gingen in die Irre“, bekannte der Bruderrat der EKID fünf Jahre später im Darmstädter Wort.

Kirchlich unbestritten blieb dagegen der Ehesegen in seiner bürgerlichen Gestalt: Wenn Mann und Frau einander versprochen bis zum Ende ihrer Tage, dann wurde der Segen gewährt, in der

Volkskirche fast schon vorbehaltlos. Wer dagegen eine sexuell divergierende Identität hatte oder zu entwickeln wagte, ging auch in der EKBO solange leer aus, bis vor gut zehn Jahren der regionale Zeitgeist der geistlichen Erkenntnis aufhalf, so dass der Segen ausgedehnt werden konnte.

Schmerzlich mag sein, dass unsere Kirche der Gesellschaftsentwicklung bedurfte – solche Nachlässigkeit konzediert man leichter für entfernte Epochen als für die eigenen und selbst zu verantwortenden Jahrzehnte. Aber wirklich weh tut dies: Dass die Kirche auf dem Weg bis hierher an so viel individuellem Leid nicht etwa „nur“ vorübergegangen ist, sondern dass sie unermessliche Seelennot bis ins Sterben hinein selbst verursacht hat: *intra ecclesiam nulla salus*, - in der Kirche fürs andere Fleisch kein Heil!

Allein vor Gott: Das klingt dann schon wieder gut protestantisch, ist aber umso schwerer durchzuhalten, wenn die Kirche meiner Einsamkeit auch noch diese Frage aufzwingt: „mein Fleisch ein Gottesgräuel, meine Liebe ungeheiligt, meine Identität fern vom Gottessegens?“ Die Kulturgewandten fanden sich in Tannhäuser irgendwie wieder und wohl und nahmen den erbarmungslosen Papst als ihren Befreier vom Ganzen: „nulla salus? So werf‘ ich mich auf Venus!“

Aber neben ihnen gab es auch noch jene, die aus der Kirche nicht ausziehen konnten, weil der Geist doch lebendig geblieben war: „Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht“ – ach, das war doch unser Kindergottesdienstlied gewesen! Und zum Universellen waren wir einst erzogen worden durch „Brot für die Welt“ – ja, unsere Kirche liebt die ganze Menschheit!

Warum nicht uns Schwule und Lesben?

Wir hatten dann unsere Geschichten zu leben – Geschichten, mit denen wir in der Kirche nicht zu Wort kommen konnten, weil sie nicht als würdig, wieviel weniger als agenda- und agendenwürdig, anerkannt waren: Geschichten der Selbstdurchsetzung und der Einsamkeit, der Bitterkeit und der Trauer, und zwischendurch wurde uns immer wieder auch frohe Dankbarkeit geschenkt für die Geschichten, die das Leben uns in Freundlichkeit gewährte: *gracias a la vida!*

Dass diese Freundlichkeit hinfert auch durch die eigene Kirche gefördert und geweitet werden will, gibt dem uns auferlegten Pilgerweg nun vielleicht doch auch noch einen allgemeineren Sinn. Denn begreifen durften wir, was wir mussten: nicht schon der Altar ist der Gnadenort, sondern die Quelle aller Gnade ist Gott allein, der Freie bis in den Jüngsten Tag hinein, aber herab- und herausgekommen, um sich zu verbünden:

ER lebendig in seinen Uraltgeschichten vom Vater Abraham und von der Lade und vom Vorhang. ER aus sich heraus in seinen Tränen bei Jeremia (Jer. 14,17). ER mitleidend und versöhnend im Sohn. ER, der alle eingeschrieben hat (Jes. 49,16), deshalb auch immer wieder ganz nah um die Ecke: lebensbejahend in den Geliebten nach unserem Fleisch, segnend durch all jene Geschwister im Geist, die uns verstehen wollten, die uns zu trösten konnten und die sich schließlich in Stellvertretung auflehnten, bis dann die Segnungen in Nischengottesdiensten erlaubt wurden und es nun wohl gar zur Eheschließung vor dem Altar für alle, die sie erbitten, kommen darf.

Wer auf diesen Segenstransfer gehofft und dafür gebetet hat, preist heute den Herrn: Denn nunmehr zieht die Kirche gleich mit den Erfahrungen ihrer schwulen und lesbischen Glieder: endlich und hoffentlich auch dauerhaft.

Um die aber, die in unserer Kirche noch nicht mitgehen können, wollen wir werben. Sowenig wir die gottlos-Schwulen waren, so wenig sind sie die ewig-Gestrigen. Der Petrusbrief stellt uns alle gemeinsam ins Eschaton, und bis dahin ruft er uns zur Wärme füreinander auf.

Dazu ver helfe uns Gott.

Amen.

Lied EG 317, 1,3,5: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren ...